

herauszuholen, um eine dauerhafte Befriedung Europas zu erzielen."

Der englische Außenminister wies dann darauf hin, daß das Tempo des gegenwärtigen internationalen Reinigungsanstrengungen vermindert werden müsse. Eine ruhigere Atmosphäre sei für den Versuch der Prüfung der kommenden neuen Vorschläge erforderlich. Er habe nicht die Absicht, so führte Eden zum Schluß aus, an diese Fragen mit der Vorstellung heranzugehen, daß er entweder an Frankreich oder an Deutschland gebunden sei. Frankreich wünsche er zu sagen, daß England den Frieden nicht sichern könne, wenn die französische Regierung nicht bereit sei, unvoreingenommen an die Fragen heranzugehen, die sie von Deutschland trennen. Deutschland wünsche er zu sagen, wie könne man hoffen, mit irgend einer Aussicht auf Erfolg in Verhandlungen einzutreten, wenn es nicht bereit sei, etwas zu tun, um die Befürchtungen Europas zu befähigen, die es hervorgerufen habe (Beifall).

Die Aussprache

In der Aussprache sprach zunächst Dr. Dalton für die arbeiterteilische Opposition. Der Vorschlag, ausschließlich auf deutschem Boden eine gemischte britisch-italienische Streitkraft unterzubringen, sei so phantastisch und ungesund, daß man nur sein Erstaunen hierüber äußern könne. Auch den Vorschlag hinsichtlich der Generalstabesbesprechungen an die Fragen England, Frankreich, Belgien und Italien könne die Arbeiterpartei nicht annehmen. Es sei der Eindruck erweckt worden, daß die britische Regierung sich vom Völkerbund hinweg in ein englisch-französisches Bündnis zu mandrieren verlasse.

Lloyd George (unabhängiger Liberaler) befaßte sich zunächst mit dem Versailler Vertrag, von dem man gewußt habe, daß ein beträchtlicher Teil später würde revidiert werden müssen. Damals sei beabsichtigt gewesen, von Zeit zu Zeit die Reparationsklauseln zu überprüfen. Das gleiche gelte auch für die Grenzen, und der Vertrag enthielt gewisse Bestimmungen in bezug auf die Mandate. Lloyd George äußerte hierauf seine Genugtuung über die Erklärung Edens, daß England die deutschen Gegenvorschläge prüfen werde. Es sei nutzlos, wenn man dem Vertreter eines großen Landes, dem man eine gleichberechtigte Stellung zugesichert habe, lediglich gestatte, auf einer Tagung der Mächte eine Erklärung zu verlesen und nicht die Möglichkeit gebe, an einer allgemeinen Aussprache teilzunehmen. Die Franzosen seien im Gegensatz zu den Engländern der Ansicht, daß sie zum erstenmal eine Militärrkonvention erlangt hätten, die die britische Regierung verpflichte, falls die Verhandlungen scheiterten, Frankreich Hilfe zu leisten und daß diese Hilfeleistung die zwischen den Stäben zu erörternden Maßnahmen sein würden. „Ich warne das Unterhaus und das Land vor der Gefahr eines Militärpaktes, der im Jahre 1914 Verhandlungen durchkreuzte und einen Krieg herausbeschwor, und der es wiederum tun wird, falls Sie ihn abschließen.“ Lloyd George sagte hierauf, daß er Hitlers Vorgehen, das er als sehr gewagt schilderte, nicht verteidige, aber Deutschland sei herausgefordert gewesen. Zum Schluß erinnerte Lloyd George an das nicht eingehaltene Abrüstungsversprechen der anderen Mächte. Er erinnerte Baldwin auch an seinen Schuldvertrag mit Amerika, den England nicht einhalte, und schloß mit der Bemerkung, daß die Zeit der Revision vertraglicher Abmachungen gekommen sei.

Der Konservative Sir Austen Chamberlain trug die von ihm erwartete scharfe Kritik an dem deutschen Schritt vor. Seine Ausführungen zeichneten sich durch keinen neuen Gedanken aus. Dem deutschen Angebot eines 25jährigen Friedens stellte Chamberlain den Kelloggspakt gegenüber. Möglicherweise, so erklärte er, werde Deutschland sein Versprechen 25 Jahre lang einhalten, „aber gewiß nicht viel länger“.

Der konservative Abg. Boothby sagte dem Hause, daß Hitler „bluffe“ und daß England hiergegen entschieden Front machen müsse.

Der oppositionelle Abgeordnete Price bezeichnete es als einen schlechten Scherz, an Italien heranzutreten, um es zu veranlassen, in das Rheinland Truppen zu entsenden.

Der konservative General Spears führte u. a. aus, das englische Volk mißbillige die Methode des deutschen Vorgehens, begrüße aber die Wiederbesetzung der Rheinlande als eine Richtige. Man solle Deutschland gerecht behandeln, müsse gleichzeitig aber „berechtigter“ (?) Befürchtungen seiner Nachbarn berücksichtigen. Der einzige Beweis (!), den Deutschland für seine Ehrlichkeit geben könne, wäre nach Ansicht des Redners der Abschluß von Nichtangriffspakten mit allen Nachbarstaaten einschließlich Sowjetrußland.

Der oppositionelle Arbeiterpartei, Kommandant Fisher, erklärte: Man müsse aufhören, Deutschland Angebote und Vorschläge zu machen, die von einer Strafe begleitet seien, die eine Annahme unmöglich mache. Das Ziel Englands sollte es sein, das Gewirr der alten Verträge, in denen Deutschlands Bestrebungen wurzeln, wegzuschneiden.

Winston Churchill (Konservativ) dankte dem Außenminister für seine „großartige Rede“. Er erklärte dann, das nationalsozialistische Regime habe einen ungeheuren Triumph erlebt. Der Führer habe sein Land emporgehoben — er, Churchill, solle ihm seine Anerkennung dafür — und sei in der Lage gewesen, erneut einen großen Sieg zu erringen. Churchill polemisierte dann gegen die letzten deutschen Maßnahmen, die er als „ungeheuren Schlag“ (!) gegen den Völkerbund und den Grundgedanken des Rechts bezeichnen zu können glaubt. In diesem Zusammenhang wies er auch auf die deutsche Wiederaufrüstung „als wirkliche Ursache der Furcht in Europa“ (!) hin, raffte sich aber zu dem Eingeständnis auf, daß man Deutschland keine Abmachungen auferlegen dürfe, „die jeder Engländer nicht auch uns selbst“ aufzuerlegen bereit wäre.

Nach kurzen Ausführungen des Oppositionsführers Attlee wurde die Aussprache im Namen der Regierung von Schatzkanzler Neville Chamberlain abgeschlossen. Der Schatzkanzler führte aus, daß die Atmosphäre geklärt worden sei. Die Völkerbundsaktionen seien nach wie vor der Eckstein der englischen Politik. Das Ziel in der Politik sei immer noch eine Welt, in der der Frieden durch kollektives Vorgehen erzielt werde. Wenn diese Welt zustande komme, dann seien keine Locarno-Verträge oder andere örtliche und regionale Pakte erforderlich. Jedermann müsse jedoch erkennen, daß die kollektive Sicherheit noch nicht erreicht sei. In der Zwischenzeit müsse der Völkerbund durch Abmachungen wie den Locarno-Vertrag geschützt werden. Der Locarno-Vertrag sehe vor, daß England nicht in Verpflichtungen hineingezogen werden könne, die eine Folge der Abmachungen zwischen Frankreich und Sowjetrußland darstellen würde. England wolle nicht zu lässliche Verpflichtungen zu Locarno eingehen. Er behauptete, daß Deutschland bisher keinerlei Beitrag für die Schaffung einer solchen Lage geleistet habe. Deutschland habe Vorschläge gemacht, aber es seien Vorschläge, die zu erörtern seien, „wenn wir uns um einen Tisch setzen“. Das ist nicht ein Beitrag. Der Beitrag, den wir wünschen, ist einer, der die anderen Länder überzeugen wird, daß Deutschland mit dem Wunsche kommt, eine befriedigende Regelung zu erzielen.

Chamberlain ging hierauf auf die geplanten Generalstabesbesprechungen ein und sagte in diesem Zusammenhang, der deutsche Kanzler habe erklärt, daß er gegenwärtig keine anderen als friedlichen Absichten habe. Er, Chamberlain, glaube, daß wenn dies zuträfe, Deutschland nichts von Besprechungen zwischen den Generalsstäben Englands, Frankreichs und Belgiens zu befürchten habe. Der in dem Locarno-Büchlein enthaltene Brief an Frankreich und Belgien beziehe sich auf die Lage, die einträte, wenn die Verhandlungen vollkommen scheitern. Man hoffe, daß die Umstände, unter denen der Brief in Kraft treten würde, niemals zustande kommen mögen. Chamberlain ging dann auf die im Verlaufe der Aussprache gestellte Frage ein, ob der Plan, die Fühlung zwischen den englischen und französischen Generalsstäben herzustellen oder fortzusetzen, irgend welche Verpflichtungen mit sich bringe, zusammen mit Frankreich die „Vertreibung der deutschen Truppen aus dem Rheinlande“ vorzunehmen. Chamberlain beantwortete diese Frage wie folgt: „Sicherlich nicht. Ganz bestimmt nicht!“ (Beifall.) Es handle sich um eine Sicherheitsgarantie, um eine Garantie gegen einen nicht herausgeforderten Angriff. Sie könne von niemanden dahin umgebogen werden, daß England unter irgend welchen Umständen verpflichtet wäre, zusammen mit Frankreich in irgend ein Land einzumarschieren.

„Außenpolitisch wird Hitler dieselben Wege weitergehen müssen, die wir eingeschlagen haben“ (So sprach ein Staatspräsident der Systemzeit.)

Sie unterkriechen den Vertrag von Versailles. Sie liefern die deutsche Jugend an die Young-Ausbeuter aus.

Sie vernichteten die deutsche Ehre und untergruben das deutsche Ansehen in der Welt.

Schuld Hitler befreite die deutsche Nation vom Versailler Schanddiktat!

Adolf Hitler erlöste die deutsche Jugend aus der Young-Sklaverei!
Adolf Hitler schuf die deutsche Armee und erkämpfte die Freiheit!
Deshalb wählt jeder Deutsche Adolf Hitler!

Londoner Blätter zur Unterhaus-Aussprache

London, 27. März. Die Blätter bringen die Unterhaus-Aussprache mit der Rede Edens in einem selbst für englische Verhältnisse ungewöhnlichen Ausmaß und Umfang. Die Blätter bemühen sich, die außerordentlich schwierige Materie ihren Lesern klarzumachen. „Times“ schreibt, Eden habe der britischen Öffentlichkeit die beruhigenden Versicherungen gegeben, die sie verlangt habe. Gegenüber Frankreich habe er klargestellt, daß das englische Volk für die juristische Obrigkeit politisch kein Verständnis habe. Deutschland habe angeboten, wieder in das internationale System einzutreten. England wolle sich dieses Angebots im Interesse des Friedens selbst bedienen. Das sei das Ziel der Nation. Die ganze öffentliche Meinung Englands stehe hinter Eden. Jede Gruppe im Hause habe ihn mit Beifall unterstützt, als er irgend einen positiven Beitrag „von Berlin erbeten habe“. Auch „Daily Telegraph“ stellt es so hin, als ob alles von deutschen Zugeständnissen abhängen würde und kritisiert, daß nichts derartiges angeboten worden sei. „Morningpost“ begrüßt besonders, daß Eden sich geweigert habe, eine britische Unterabteilung zu verleugnen. Edens Politik scheint dem Blatt daher sowohl klug wie friedensfördernd zu sein. „News Chronicle“ entnimmt aus Edens Rede u. a., daß die deutsche Regierung sich geweigert haben soll, auf Befestigungen in der Rheinlandzone zu verzichten. England sei weder auf Frankreich noch auf Deutschland, es sei auf den Völkerbund festgelegt.

Höchst unzufrieden dagegen ist der „Daily Herald“. Für alle Völkerbundsanhänger bedeute die Rede Edens eine tiefe Enttäuschung. Die Ansichten Edens seien nicht die der Arbeiterpartei. Derartiges habe man Eden nicht zutraut. Mit einigen Bemerkungen sei er zu der alten Tory-Auffassung zurückgekehrt, zu den Auffassungen der Vor-Völkerbundszeit. Eden habe sich Baldwins Schlagwort zu eigen gemacht, daß Englands Grenzen am Rhein liegen. Zu den Unzufriedenen gehört auch „Daily Mail“. Edens Sprache hinsichtlich der Verpflichtungen Englands aus dem Locarno-Vertrag sei äußerst unbestimmt gewesen. Sie werde das Land nicht zufriedenstellen, das sich vor allerlei Möglichkeiten fürchte. Es beschränke, wenn man erkläre, daß bei all diesen Schlägen und Enttäuschungen die britische Politik noch immer auf den Völkerbund und die Völkerbundsmitgliedschaft baue. „Daily Express“ faßt seinen Eindruck folgendermaßen zusammen: Der „Mann auf der Straße“ sage sich: „Es ist mir gleich, ob Frankreich oder ob Deutschland Locarno gebrochen hat; ich werde auf keiner von beiden Seiten stehen!“

Die Nachfahrt des „E. 129“

Freitag früh über Ostpreußen

Am Bord „E. 129“ (Hindenburg), 27. März.

Zum ersten Male erklingt aus dem Lautsprecher das Pauseschreiben, das für die Deutschlandfahrt des „E. 129“ eigens geschrieben, und aus den ersten Takten des Liedes „Wie der stolze Adler schwingt sich auf das Lied“ besteht. Kurz darauf wird Nürnberg sichtbar. Um 17.30 Uhr sind wir über der alten Reichsstadt. Die Rundfunkberichterstattung über den Verlauf der Fahrt zeitigt in Nürnberg schon ihre Früchte. Während wir über den bisher überflogenen Orten mehr oder weniger überraschend erscheinen, war die Einwohnerschaft Nürnbergs schon vorbereitet. Überall in den Straßen haben sich größere Menschenmengen angesammelt, um den großen Augenblick nicht zu verpassen. Einige Hundert haben die Burg erklimmt, um besser beobachten zu können. Als wir über der Stadt erscheinen, schallen brausende Hekrufe nach oben. Aus allen Häusern und von vielen Dächern, selbst von Kirchtürmen, wird geminkt. Aller Verkehr steht still. Der Lautsprecher des Luftschiffes schweigt über Nürnberg. Diesmal hat der Rundfunk das Wort, der eine Reportage über den bisherigen Verlauf der Fahrt von dort gibt. Inzwischen hat „E. 129“ einen Fallschirm fallen lassen, an dem lustig eine Hakenkreuzfahne flattert. Gleichzeitig wurden unzählige Propagandajettel abgeworfen.

Das Luftschiff macht eine große Schleife über Nürnberg, das von oben einer reizenden Spielzeugschiffel gleicht, während man den Ostmarkt auf dem Hindenburg-Platz mit einer farbenfrohen Blumendekoration verwechseln könnte.

„E. 129“ nimmt dann Kurs auf Hof, Plauen, Chemnitz und Dresden. Allmählich senkt sich die Dämmerung über das Land. Der klare Blick nach unten wird durch Dunstnebel getrübt. Ueber Bayreuth, der Festspielstadt, ziehen wir eine Schleife, während der Lautsprecher seine Parolen nach unten hämmert: „Volk und Führer sind einig! Ehre und Recht über alles! Der Welt die Hand zum Frieden!“ Der Boden gibt das Echo Sekunden später wieder uns zurück.

Bald hinter Bayreuth wird der Nebel immer dichter. So hat

Der dicke Müller siedelt

Am anderen Morgen steht Gustav Müller auf seinem Grundstück am See, das er erworben hat und will eben den Platz abstecken, auf den das Haus stehen soll. Da macht ihn sein Junge auf den Wohnwagen unter den zwei hohen Kiefern aufmerksam und Gustav betrachtet ihn erstaunt. „Manu!“ sagt er zu Jochen, „wat 's denn dat? Komm, Jochen, det Ding kelen wir uns mal an.“ Hand in Hand wandern sie näher, wissen nicht, daß im Wohnwagen vier Menschen schon seit einer halben Stunde auf diesen Augenblick warten. Sie stehen jetzt dicht vor dem Wohnwagen. „Bielleicht is'n Zirkus in der Nähe, Bata?“ sagt Jochen wichtig. „Ne, mein Kleener, det is' bestimmt nich so! Wa... mal nachkiesen werd' ich, ob er bewohnt is'!“ Er tritt zu dem Wagen, faßt nach der Klinke, die Tür geht auf. Und dann steht Gustav Müller wie ange Donner da. Sein Bruder Hans tritt lachend aus dem Wohnwagen. „Na... wat denn! Geen so zu erschrecken! Wat maasht du?“ „Zunächst mal guten Morgen, lieber Gustav! Morgen, Jochen! Bitte näher zu treten! Der Kaffee ist eben fertig geworden!“ Widerstandslos folgen Gustav und Jochen dem lebenswürdigen Wirte und schauen sich verwundert in dem Wohnwagen um. Am Tische sitzen Rosel und die Kinder und man begrüßt sie, als habe man auf sie gewartet. Hans lädt sie ein Platz zu nehmen, Rosel schenkt Kaffee ein und bringt mit dicker Butter bestrichene Semmeln und dann müssen sie zulangen und sie tun das auch mit viel Vergnügen. Nach zehn Minuten ist das Frühstück zu Ende, die

Kinder haben keine Ruhe mehr im Wohnwagen, sie stürmen hinaus. Rosel macht sich in der Küche zu schaffen und die beiden Männer sind allein. Und da kommt's zu einer klärenden Aussprache.

„Gustav!“ spricht Hans plötzlich, „schämste dich nicht 'n bisschen!“

Gustav sieht ihn grenzenlos verlegen an.

„Da kommen wir nun hierher! Du ahnst, daß ich die Absicht habe zu siedeln! Und was tust du? Versuchst mir das Gelände zu vermessen! Willst denn Bruder nicht in deiner Nähe haben! Schäm' dich, Gustav!“

Gustav sieht auf 'n Tischdecke, er wagt nicht, den Bruder anzusehen. Schuehlich würgt er hervor: „Zott, du weest doch wat eenmal gewesen ist! Det basjst man nich so leicht!“

„Was ist denn gewesen? Diese Vächerlichkeit, die bald ein Viertelfahrhundert zurückliegt. Ist doch zum Lachen! Und jetzt lägst du, denn das ist nicht der Grund! Der Grund ist ein ganz anderer!“

Trohig erhebt Gustav den Blick.

„Ja ja möglich, Hans! Ja bin seggen dir ein armes Luder und... na... du weest doch wie det tut! Schon in de Schule, id' habe schwer gelernt, du warst ein Wunderpfropfen! Mit dir is' een Jint jemacht worden. Ich wees det allens noch! Und denn... wat bin id' denn geworden? Geen lumbischer Hausdiener und du... een Herr Direktor!“

Hans hörte ihm aufmerksam zu und er spürte die Bitternis der Enttäuschung in den Worten des Bruders. Ganz behutsam sagt er: „Gustav, du siehst alles ganz verkehrt an. Ich will dir was sagen! Jeder Mensch ist nützlich und notwendig, wenn er seinen Platz richtig ausfüllt. Und so sehr kommt es nicht darauf an, ob der eine in einer kleinen oder in einer großen Stellung ist. Ich habe viel Angestellte unter mir gehabt, aber ich müßte sagen, wenn ich mir einmal... als großes Tier vorgekommen wäre. Ich habe gearbeitet, meine Pflicht

getan, die anderen taten das auch. Nicht jeder ist für einen führenden Posten mit großer Verantwortung geschaffen, deswegen ist er aber nicht weniger wert. Führung und Ausführung sind zwei verschiedene Dinge und doch gehören beide zusammen. Ich kann noch so tüchtig sein, wenn ich nicht die mitschaffenden tüchtigen Helfer habe, dann bin ich eine Null. Verstehst du das? Wir sind alle auf einander angewiesen!“

Gustavs Blick wird langsam freier und er sieht den Bruder freundlicher an.

„Wenn du so sprichst, Hans, denn... denn möchte man ja wieda ganz zufrieden werden!“

„Das mußt du auch, Bruder! Und die Kindereien, die einmal die Entfremdung herbeigeführt haben, die müssen vergessen sein, reslos vergessen. Nun gib mir ma' deine Hand und versprich mir, daß wir jetzt endlich richtige Brüder sein werden.“

Gustav tut einen tiefen Atemzug und dann schlägt er mit einem frohen Lachen in die gebotene Hand ein.

„Siehst du, Gustav“ nimmt Hans wieder das Wort und blickt nachdenklich vor sich hin, „ich habe da einmal in einem kleinen Dorfe im Osten drei Brüder kennen gelernt. Einer davon hieß auch Gustav, das war ein Schuhmacher, der dann zur Post gegangen war, dann der Rudolf, ein Bauer und der Älteste von den Dreien der Karl, auch ein Bauer, ein pensionierter Bahnbeamter. Und die drei alten Kerle lebten zusammen, einer dem anderen zur Liebe, daß ich gedacht habe: Ja, gib's denn das noch auf der Welt? Drei Brüder, ein Herz und eine Seele. Und beneidet habe ich die Drei! Und hab' gedacht, könnt's denn bei uns nicht auch so sein? Und es muß so werden, Gustav! Hast du mich verstanden?“

Gustav nickt stumm. Kräftig schlägt ihm Hans auf die Schulter. „So, und nun erzähl' mal von Zuhause und was dich eigentlich drückt!“

(Fortsetzung folgt).

wir schließlich über eine dicke Nebelwolkende hinwegfahren müssen. Man kann uns nicht mehr sehen. Die Porzellanarbeiter von Selb, die wir eben besuchen wollten, können uns nur vermuten, wenn ein Walzerlied durch die „Waschküche“ — wie in der Sprache der Luftfahrt der undurchsichtige weiße Brei heißt — zu ihnen dringt, oder wenn der Scheinwerfer, dessen heller Regen mit uns über die Wolkende dahineilt, einen Lichtschimmer nach unten bringen läßt.

Nach der 19. Stunde fahren wir bereits über sächsischem Gebiet. Die Nebelwand haben wir hinter uns und eine herrliche Nachtfahrt durch das dicht befiedelte Sachsen, dessen Ortschaften wie Sterne herausleuchten, hat begonnen. Im Nord ist alles wohlaufl.

Die nächtliche Fahrt ging etwa von Dresden ab über eine bis auf 150 Meter herabgehende Wolkende hinweg. Von einem Besuch Breslaus mußte abgesehen werden, da man das Luftschiff doch nicht hätte sehen können. Kapitän Lehmann entschloß sich daher, sofort die Küste anzufahren.

Für die Fahrgäste war die Nachtfahrt ungemein reizvoll. Mit einer Geschwindigkeit von 130 Kilometer nahm das Schiff in 800 Meter Höhe seinen Weg unter sternklarem Nachthimmel über das vom Mond beschienene brodelnde Wolkenmeer.

Um 2 Uhr morgens wurde die pommerische Ostseeküste erreicht. In Stolp hatte auch die Wolkende ein Ende. Der weitere Weg führte über die Danziger Bucht, die Kurische Nehrung und das noch hart vereiste Kurische Haff hinüber nach Tilsit. Wie ein glühender Ball geht die Sonne über der deutschen Ostgrenze auf. Bald ist das ganze Land in die Strahlen der Morgenröte getaucht, und wir dürfen wenigstens für den Ostlandbesuch mit schönem Frühlingswetter rechnen.

Gegen 6 Uhr kommt der Memelstrom in Sicht. Weiße Landgebiete sind überschwemmt. Ganze Wälder und auch Siedlungen stehen unter Wasser. Um 6.15 Uhr Tilsit! Wir sind an Deutschlands Ostgrenze. Trotz früher Morgenstunde erwarten viele Volksgenossen das Luftschiff. Jänjarenruf: „Es spricht „L3 Hindenburg“ zu den Ostpreußen. „Hindenburg mahnt!“ schallt es aufrüttelnd aus dem Lautsprecher. „Tut Eure Pflicht, steht zum Führer!“ Ein Appell, der gerade hier oben im Osten seine Wirkung nicht verfehlen wird. Der Friedericus-Marsch folgt. Unter den Klängen des Deutschlandliebes nehmen wir Abschied von Tilsit.

Inzwischen wurde bekannt, daß „Graf Zeppelin“ schon in aller nächster Nähe weilt. Unsere Fahrt geht über Stallupönen, Trakehnen, Gumbinnen und Insterburg.

Um 7.30 Uhr kommt „Graf Zeppelin“ in Sicht. Es gibt ein freudiges Wiedersehen in 400 Meter Höhe. Gerade über Insterburg, wo die meisten Einwohner auf den Dächern stehen, treffen die beiden Luftriesen zusammen. „Graf Zeppelin“ fährt in großem Bogen herum, um sich dann seitlich hinter „L3. 129“ zu setzen.

Auf gemeinsamer Fahrt geht es nun nach Königsberg, die erste Großstadt, die beide Luftschiffe auf ihrer Deutschlandfahrt berühren. Um 8.30 Uhr ist Königsberg erreicht. Flugzeuge waren zum Empfang aufgestellt. Um 8.45 Uhr überflogen dann die Luftschiffe das Stadtrinnere. Die Straßen füllten sich mit Menschen, die jubelten. Aus den Schulen strömten die Kinder ins Freie. Mächtig zogen die silbergrauen Schiffe im Sonnenglanz über der Stadt dahin. „L3. 129“ (Hindenburg) warf auch über Königsberg eine Falkenkreuzfahne ab, während „Graf Zeppelin“ einen Regen grüner Wahl-Erinnerungszettel niedergehen ließ. Aus dem Lautsprecher des Mesenluftschiffes tönten die ernststen Mahnungen zur Wahl. Nach einer zweiten Schleiße verschwanden die Luftschiffe, grüßend und schimmernd im Schein der Morgenröte, in südlicher Richtung.

Stettin grüßt die deutschen Luftschiffe

Stettin, 27. März. Von Danzig aus nahmen „L3. Hindenburg“ und „Graf Zeppelin“ westlichen Kurs auf Pommern. Als um 10 Uhr über ganz Deutschland die Fabrikräusen aufheulten und den Beginn des großen Friedensappells des Führers und die allgemeine Verkehrspause ankündigten, fanden auch die Motoren der beiden Luftschiffe während einer Minute still. Kurz nach 18 Uhr trafen die Luftschiffe über Stettin ein und zogen über der Stadt, von deren dicht besetzten Straßen und Dächern ihnen stürmisch zugewinkt wurde, mehrere Schleifen „L3. 129“ warf verschiedene Fahnen und Fallschirme ab und ließ seinen Lautsprecher ertönen, der sehr gut und klar verständlich war. Die Luftschiffe kreuzten ungefähr 20 Minuten über der Stadt und zogen dann in westlicher Richtung weiter.

Über dem Tannenberg-Nationaldenkmal

Allenstein, 27. März. Die beiden Luftschiffe „L3. 127“ und „L3. 129“ trafen um 11.45 Uhr über Allenstein ein und nahmen dann direkt Kurs auf das Tannenberg-Nationaldenkmal, die Ruhestätte des Generalfeldmarschalls von Hindenburg. Auf dem Denkmalsgelände hatte sich die Einwohnerschaft Hohensteins eingefunden. Auch die Schulen aus den Dörfern der Umgegend waren herbeigezogen. Die Ehrenkompanie der Wehrmacht hatte im Denkmalshof Aufstellung genommen.

Punkt 12 Uhr erschienen die beiden Luftriesen im Schein der Märzsonne. Mit abgestellten Motoren schwebten sie über dem Denkmal und senkten die Bugspitzen zum Gruß für den Alten vom Preußenhaus. Aus dem Lautsprecher des „L3. 129“ (Hindenburg) ertönte das Deutschlandlied. Die Menge erhob entblößte Hände zum deutschen Gruß. Nach dem Abwurf von sechs Falkenkreuzfahnen, die sich an Fallschirmen herniedersenkten, zogen die beiden Luftschiffe, vorweg „L3. 129“, ihm dicht folgend „L3. 127“, eine Schleiße über dem Denkmal und verschwanden dann in Richtung Ostpreußen.

Über den Türmen Danzigs

Danzig, 27. März. Die Luftschiffe „L3. 129“ und „L3. 127“ erschienen bei strahlendem Sonnenschein um 14.40 Uhr über den Türmen der mit einem Meer von Falkenkreuzfahnen geschmückten Hansestadt Danzig. Sie fuhren dann weiter nach Zoppot, um schließlich Kurs auf Pommern zu nehmen.

Schweres Flugzeugunglück in Mexiko

Nicht Deutsche tödlich verunglückt

Mexiko, 27. März. Ein dreimotoriges Ford-Flugzeug der Mexikanischen Luftverkehrs-Gesellschaft, das sich mit einer deutschen Reisegesellschaft auf einem Sonderflug von Mexiko-Stadt nach Guatemala-Stadt befand, ist am Donnerstag in dem Gebirgsgebiet zwischen den Vulkanen Popocatepetl und Iztaccihuatl abgestürzt. Die zehn Fluggäste, davon acht Deutsche, und vier Mann Besatzung, wurden getötet.

Die mexikanische Gesellschaft gab die Namen der Getöteten wie folgt an: Adolf Fürst zu Schaumburg-Lippe, Fürstin Elisabeth zu Schaumburg-Lippe, Siegmund Freiberger von Steiber, Frau Dora Thein, Fräulein Viktoria Thein, Dr. Eimer von Rohoncz, Adolf Franz Sgler, Fräulein Marie Margarete Harber, Fräulein Elisabeth Schroer und Fräulein Lisbeth Fuß.

Wie zu dem Abflug des mexikanischen Flugzeuges mit der

deutschen Reisegesellschaft an Bord ergänzend mitgeteilt wird, sind von den ums Leben gekommenen zehn Fluggästen acht Deutsche. Der gleichfalls ums Leben gekommene Dr. von Rohoncz ist Ungar, während das letzte Opfer, Adolf Franz Sgler, österreichischer Staatsangehöriger ist. Der Flugzeugführer war Mexikaner und der zweite Flugzeugführer Amerikaner.

Heute Abend großer Zapfenstreich

Berlin, 27. März. Anläßlich des Volkstages für Ehre, Freiheit und Frieden findet auf Anordnung des Reichsriegsministers und Oberbefehlshaber der Wehrmacht in allen Standorten der Wehrmacht am 28. März 1936 abends großer Zapfenstreich statt.

Abreise der deutschen Delegation aus London

London, 27. März. Botschafter von Ribbentrop und die deutsche Delegation reisten am Freitag mit dem Sonderflugzeug „Wilhelm Sieger“ von Croydon bei London nach Deutschland zurück. Die deutsche Delegation begab sich zunächst nach Köln.

Der französisch-sowjetrussische Pakt in Kraft

Paris, 27. März. Am Freitag wurden, wie Agence Havas meldet, am Quai d'Orsay zwischen dem französischen Außenminister Flandin und Volkskommissar Litwinow die Ratifizierungsurkunden über den französisch-sowjetrussischen Pakt ausgetauscht. Der Pakt ist somit endgültig in Kraft getreten.

lokales

Wildbad, 28. März 1936.

Heute Samstag hört alles den Führer!

Um 19.50 Uhr läuten die Glocken des Kölner Doms den Friedensappell des Führers ein, der um 20 Uhr von den Meschallen in Köln beginnt und mit dem Alt-Niederländischen Dankgebet abschließt. Die Dauer der Rundgebung, die als Reichsendung erfolgt, ist etwa 22 Uhr.

Niederländisches Dankgebet

(Zum gemeinsamen Gesang des deutschen Volkes am 28. März abends)

Wir treten zum Beten vor Gott den Gerechten; er waltet und haltet ein strenges Gericht; er läßt von den Schlechten nicht die Guten knechten — sein Name sei gelobt, er vergibt unser nicht;

Im Streite zur Seite ist Gott uns gestanden; er wollte, es sollte das Recht siegreich sein. Da ward, kaum begonnen, die Schlacht schon gewonnen. Du, Gott, warst ja mit uns, der Sieg, er war Dein!

Wir loben dich oben, du Kenner der Schlachten, und stehen, müßt stehen uns fernherhin bei, daß deine Gemeinde nicht Opfer der Feinde. Dein Name sei gelobt, o Herr, mach uns frei! (Ausscheiden und aufbewahren.)

Der letzte Appell!

Wenn der Leser diese Zeilen zu Gesicht bekommt, rüftet sich das ganze deutsche Volk zum letzten Appell, den der Führer am Samstagabend von Köln aus mit dem deutschen Volke vor der Wahlentscheidung des morgigen Sonntags abhält. Es ist ein Friedensappell, eingeleitet durch das Geläute der Glocken des Kölner Domes, und beschlossen mit dem Alt-Niederländischen Dankgebet, dessen Schlußworte „O Herr, mach uns frei!“ millionenfach durchs deutsche Land und wie ein Gebet des ganzen Volkes zum Himmel hallen werden.

Dieser feierliche Schlußakt des Wahlkampfes in beinahe kultischer Form, deutet auf den Ernst der Entscheidung am Sonntag. Rein oberflächlich betrachtet, sieht diese Reichstagswahl freilich nicht so schwerwiegend aus. Denn die vorgelegte Wahlliste der NSDAP ist ja gar nicht umstritten, sie die einzige die zur Wahl steht, die angenommen oder abgelehnt werden kann. An dem vollen Erfolg dieser Wahlliste ist gar kein Zweifel. Es ist nicht die geringste Gefahr vorhanden, daß auch nur ein erheblicher Teil des deutschen Volkes dieser Liste nicht die Zustimmung gäbe. Die Wahlbewegung, die Wahlkampfermählungen sind ja zu nationalen Kundgebungen geworden, wie wir sie noch nie erlebt haben und wie es auf der ganzen Welt solche noch nicht gegeben hat. Eine Kraft und eine Geschlossenheit des Volkswillens trat dabei in Erscheinung, daß jeder Zweifel still werden muß darüber, ob am Sonntag der Führer und seine Mitarbeiter die Mehrheit, ja die übergroße Mehrheit der Stimmen erhalten.

Warum also ist die Entscheidung so wichtig, so ernst und so schwerwiegend? In den zahlreichen großen Kundgebungen ist es vom Führer und seinen Mitarbeitern immer und immer wieder deutlich gesagt worden: Es geht um die Befreiung des Gemeinheitswillens eines einzigen Volkes, um ein Zeugnis der Welt draußen gegenüber, es geht um ein Bekenntnis des deutschen Volkes für einen Frieden in Ehren. Wir wissen alle, wie sehr die Welt eifersüchtig auf Deutschland und des Führers Aufbauewerk hat, wie sie die Erstarkung Deutschlands im Innern, in der Politik, in der Wirtschaft, in der Wehrmacht als eine Gefahr für den Frieden betrachtet, wie sie noch in der Kriegspychose und im Geist von Versailles befangen ist. Es darf ja nur an die Locarnodenschrift erinnert werden, die in dieser Woche vor der Wahl von England, Frankreich und Belgien als Antwort auf das große Friedensangebot des Führers ergangen ist. Sie alle fürchten ein einziges geschlossenes Deutschland, sie alle und noch viele andere Mächte sind verbündet, gesichert durch Verträge und Allianzen und durch den Völkerbund und sie alle sehen in der Wiederbelebung deutschen Landes durch deutsche Truppen einen Rechtsbruch, eine Bedrohung. Formal richtig ist, daß Deutschland den Locarnovertrag zerriß, aber nur deshalb, weil Frankreich ihn auslegte nach eigenem Gutdünken, weil es den Vertrag brach, als es eine neue Militärallianz mit Rußland einging.

Nach der Wahl wird es in der europäischen Völkergemeinschaft einen harten Kampf geben. Deutschland lehnt die erniedrigenden Zumutungen der Locarno-Denschrift ab. Man erwartet neue präzisere Vorschläge von Deutschland, obwohl der Führer sein Friedensangebot so deutlich und klar unterbreitet hat.

Das ganze deutsche Volk soll dem Führer mit seiner Stimmabgabe die Kraft geben, Deutschland zu vertreten mit voller Geschlossenheit vor aller Welt. Des Volkes Wille ist des Führers Wille! Ein Volk — ein Führer! Das soll die Stimme ein Dankes- und Vertrauensvotum für Adolf Hitler sein, der in den drei Jahren seiner Tätigkeit als Führer und Reichskanzler ein neues Deutschland geschaffen hat. Darum muß am Sonntag das ganze Deutschland hinter den Führer treten, müssen auch die Laien und Verzagten zur Wahlurne gebracht werden, müssen diejenigen, die aus irgend einer Verärgerung heraus nicht mitun wollen, den Blick von der Kleinheit des eigenen Ich zu der großen Entscheidung fürs Ganze hinwenden. Der letzte Appell des Führers ergeht an jeden Deutschen, denn es geht um Deutschland und seine Zukunft.

Wie wähle ich morgen?

In Deinem Wahllokal erhältst Du am Sonntag den Stimmzettel. Neben dem Namen des Führers befindet sich ein Kreuz. In diesen Kreis machst Du Dein Kreuz. So gibst Du dem Führer Deine Stimme. Wähle möglichst in den Vormittagsstunden.

Württemberg

Ende der Schwabenfahrt des Reichsstatthalters

Ehlingen, 27. März. Mit besonderer Freude empfing die Heimatstadt den Reichsstatthalter Wilhelm Kurr. Die Formationen bildeten Spalier. Nachdem der Reichsstatthalter die Front der Formationen abgesehen hatte, begab er sich in den Gemeindefestsaal. Mit leidenschaftlichen Worten wies der Reichsstatthalter auf die geschichtliche Bedeutung der Reichstagswahl hin. Im Mittelpunkt seiner Ausführungen stand das Gebot der deutschen Einigkeit. Nicht für uns, sondern für das Ausland braucht der Führer die Vertrauenskundgebung seines 67 Millionen-Volkes. Der Führer hat in drei Jahren das Menschenmöglichste geschaffen. In Württemberg allein sind 100 000 Erwerbslose wieder in Arbeit und Brot gekommen. Wer am 29. März dem Führer die Stimme nicht gibt, verrät sein Vaterland. Mit einem großen Zapfenstreich auf dem festlich illuminierten Adolf Hitler-Platz wurde die machtvolle Kundgebung in Ehlingen beendet.

Stellvert. Gauleiter in Friedrichshafen

Friedrichshafen, 27. März. Der stellvertretende Gauleiter in Württemberg, Hr. Schmidt, sprach im Saalbau, der bis auf den letzten Platz gefüllt war, ebenso die Parallelsammlung in der Festschalle der Zeppelin-Wohlfahrt und im Hirsch-Saal. Hr. Schmidt sprach über die Arbeit des Führers seit der Machtergreifung und schilderte, wie es der Führer verstanden habe, das deutsche Volk den Wirkungen des Schandvertrages von Versailles zum Trotz wieder emporzuheben. Die Einigkeit der Nation ist die Voraussetzung für die Schaffung des Friedens in aller Welt. Der Redner berührte besonders die Notwendigkeit der Beseitigung der Parteien, Beseitigung des Klassenhasses und Standesbunkers. Nicht endenwollender Beifall folgte dem Schlußsatz des Gauleiter-Stellvertreters: Deutschland ist Adolf Hitler und Adolf Hitler ist Deutschland!

Wergenthaler in Tuttlingen

Tuttlingen, 27. März. Die Stadt Tuttlingen bereitet dem von Troßingen kommenden Ministerpräsidenten Wergenthaler am Donnerstagabend einen feierlichen Empfang durch ein von der SA. gebildetes Fackelspalier. In der überfüllten Turn- und Festhalle begrüßte Kreisleiter Huber den Ministerpräsidenten. Dieser betonte in seiner Rede mit Nachdruck, daß es um schwerste Entscheidungen gehe. Wir erkennen, daß das deutsche Volk hinter dem Führer stehen muß, wenn es sich nicht an den kommenden Generationen verjüngen will. Aber es ist wert zu kämpfen für diese kommenden Geschlechter und unsere herrliche deutsche Jugend. Wir wollen, so erklärte der Redner unter der stürmischen Zustimmung der Versammlung, hart sein und zusammenstehen zu einem Stahlblock, den gar nichts auseinander Sprengen kann. Der Redner stellte die überragende staatsmännliche Persönlichkeit des Führers und das gewaltige Aufbauewerk seiner Bewegung dar und schloß mit einem flammenden Appell, am Sonntag der Welt zu zeigen, daß das deutsche Volk in einmütiger Geschlossenheit hinter seinem großen Führer steht.

Turner und Sportler, an die Urne!

Ein Aufruf von Landesportführer Dr. Klett an die Mitglieder des DRL.

Niemand hat mehr Grund als wir Turner und Sportler, dem Führer dankbar zu sein für die Zusammenfassung aller Kräfte auf ein gemeinsames Ziel. In den letzten drei Jahren ist von allen Mitarbeitern am großen deutschen Werk der Leibesübungen eine ungeheure Summe von Arbeit geleistet worden. Die Zerstückelung von einst in zahlreiche Verbände und Gruppen ist beseitigt, an ihre Stelle ist ein Reichsbund für Leibesübungen getreten.

Der Reichsportführer hat in kameradschaftlichem Geiste diese Neuorganisation gestaltet, nicht um der Organisation, sondern um der Leistung willen. Zeugnis dafür legen die Leistungen der deutschen Auswahlmannschaften im In- und Ausland ab. Zeugnis dafür in erster Linie auch die Winter-Olympiade in Garmisch-Partenkirchen.

Die württembergischen Turner und Sportler werden eingebend dieser Leistungen am Sonntag, den 29. März 1936, ihre Pflicht tun und dem Führer ihre Stimme geben zur Zukunft unseres Volkes, an deren Gestaltung unsere Leibesübungen mithelfen.

Dr. Klett, Gauführer im DRL.

Die Kirchenglocken läuten

Stuttgart, 27. März. Landesbischof D. Wurm hat aus Anlaß des deutschen Volkstages für Ehre, Freiheit und Frieden am Samstag, den 28. März, für sämtliche evangelischen Kirchen des Landes ein volles Glockengeläute angeordnet. Das Geläute wird beginnen, sobald nach dem Friedensappell des Führers das Niederländische Dankgebet angestimmt wird.

Alle Volksgenossen hören den Führer heute im Rundfunk!

Stadt Wildbad.

Polizeiliche Wohnsitzmeldungen und Fremdenmeldungen.

- Bei der Anlegung der Wahlkartei für die bevorstehende Reichstagswahl wurde eine große Anzahl von Verstößen gegen die polizeilichen Meldevorschriften festgestellt. Zugang nach Wildbad oder Umzug innerhalb der Stadt ist binnen einer Woche zu melden. Wegziehende haben sich vor dem Wegzug abzumelden. Besonders die An- und Abmeldung von Angestellten wird vielfach unterlassen. Es werden für diesmal noch nur die größeren Verstöße bestraft. In Zukunft muß auch bei leichteren Vergehren Bestrafung erfolgen, um die aus mancherlei Gründen nötige Ordnung zu erzielen.
- Die polizeiliche An- und Abmeldung der Fremden (Badegäste, Erholungsgäste, Geschäftsreisende, Bergnützigungsreisende, Besuche usw.) muß rechtzeitig und pünktlich erfolgen. Während der Kurzeit sind die Meldungen für die am vorangegangenen Tag oder in der Nacht eingetretenen Änderungen jeweils bis vormittags 8 Uhr abzugeben. In der übrigen Zeit bis vormittags 11 Uhr. Die genaueste Beachtung der Meldevorschriften ist besonders wichtig wegen der Kurtaghebung. Verstöße werden in Zukunft besonders streng bestraft werden. Soweit mit der Zuwiderhandlung ein Kurtagbetrug verbunden ist, wird Bestrafung durch das Gericht erfolgen. Daneben kommt ein Verfahren auf Konzessionsentziehung in Frage.

Der Bürgermeister.

Stadt Wildbad.

Ablagerung von Unrat.

Es gibt Leute, die es sich mit der Beseitigung von Unrat sehr leicht machen und ihn einfach am Waldrand oder an Wegböschungen und dergleichen Stellen ablagern. Statt ihn der städtischen Kehrichtabfuhr mitzugeben oder soweit dies nicht möglich ist, ihn selbst nach dem städtischen Schuttablagungsplatz am sogenannten Unranke zu verbringen. Es mußten in letzter Zeit mehrfach Strafen wegen Zuwiderhandlungen verhängt werden. Für nach dieser Warnung noch vorkommende Verstöße werden die Strafen verschärft. Es möge jeder auch daran denken, daß es nicht zum Vorteil des hiesigen Kurorts ist, wenn die Landschaft durch Unratablagerung geschändet wird.

Der Bürgermeister.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 29. März 1936.
9.30 Uhr Gottesdienst (Text: 2. Kor. 5, 14-21, Lied Nr. 94)
11.45 Uhr Kindergottesdienst. Stadtpfarrer Dauber.
Keine Christenlehre.
5.00 Uhr Bibelstunde, Stadtvicar Schmid.
6.00 Uhr Männliche Jugend.

Mittwoch Mädchenabend.
Donnerstag, 6 Uhr: Männliche Jugend, 8 Uhr: Bibelabend.

Katholischer Gottesdienst.

5. Fasten-(Passions-)Sonntag, 29. März.
7.15 Uhr Frühmesse, 9 Uhr Predigt und Amt.
5.45 Uhr abends, Christus lehre und Kreuzweg-Andacht.
Vertags 7.15 Uhr hl. Messe, Freitag 7.30 Uhr Schülermesse mit deutschem Gesang, Herzjesusfreitag, Freitag abend 6 Uhr Fastenandacht.
Beichte Samstag nachmittag von 4 Uhr an, Sonntag in der Früh, Vertags vor der hl. Messe.
Kommunion Sonn- und Vertags vor und während der hl. Messe und des Amtes.

Stadt Wildbad.

Reichstagswahl.

Die Abstimmung findet am Sonntag, den 29. März 1936, in Wildbad von vormittags 9 Uhr bis nachmittags 6 Uhr, in Sprollenhäusern von vormittags 10 Uhr bis nachmittags 5 Uhr statt.

Das Nähere über Abgrenzung der Stimmbezirke usw. ist aus dem Anschlag am Rathaus ersichtlich.

Die zugestellten Benachrichtigungskarten (Wählerpostkarten) sind bei der Abstimmung mitzubringen.

Stimmberechtigte mit den Anfangsbuchstaben A-K der Geschlechtsnamen haben im Rathaus, solche mit den Anfangsbuchstaben L-Z der Geschlechtsnamen im alten Volksschulgebäude abzustimmen.

Das Abstimmungslokal für Stimmscheininhaber befindet sich im König-Karlsbad (Wartehalle).

Wildbad, den 25. März 1936.

Der Bürgermeister



Man kauft gerne bei uns, weil wir fachmännisch beraten und unsere Möbel schön, gut und sehr billig sind.

Treffzger

MÖBELFABRIK-UND-EINRICHTUNGSHAUS
GEBR. TREFFZGER, PFORZHEIM
SCHLOSSBERG 19

Ganz Deutschland geht im gleichen Schritt und Tritt!
Auch bei der Wahl!
Beweise es am 29. März!



Komplets, Kostüme
20.- 29.- 36.- 45.-
Frühjahrs-Mäntel
15.- 19.- 24.- 29.-
Gabardin-Mäntel
19.75 26.- 29.- 36.-
Woll-Kleider-Komplets
15.- 19.- 26.- 29.75
Frühjahrs-Seidenkleider
14.75 19.- 24.- 29.-
Blusen und Röcke
4.90 5.90 7.50 9.75

E. Berner

Ecke Metzger- und Blumenstraße
Pforzheim



Hast Du die Wichtigkeit des Luftschutzes erkannt?

Bringe am Montag
1/2 9 Uhr vormittags

Tafelobst

beim Schwarzwaldhof
zum billigsten Tagespreis
zum Verkauf.

Burkhardt, Neuweiler.

Schöne
Küblerkleider
sind eingetroffen!

Pfeiffer
neben der Apotheke

B. D. U.

Ortsgruppe Wildbad.

Die Mitglieder hören die
Führerrede
am Samstag abend 8 Uhr
im Festsaal der Versorgungs-
Kuranstalt.

 **Schützenverein
Wildbad e.V.**
Gegründet 1843

Unsere Mitglieder hören die
Führerrede
am Samstag abend 8 Uhr
im „Hotel Post“.

3-Zimmer-Wohnung
möbliert inmitten der Stadt,
sofort oder auf 1. Mai
zu mieten gesucht.
Auskunft erteilt die Tagblatt-
Geschäftsstelle.

19jährige bayer. Wirtstochter
sucht Stelle
im Haushalt und Bedienung,
oder als Büfettanführerin.
Al. Bed. z. St. bei Bäuerle,
Zwerenberga (D.-U. Calw).

**Junges Mädchen
gesucht**

von Wildbad oder Umgebung,
auf 1. oder 15. Mai, zur
Mithilfe im Blumengeschäft,
Kolonnaden Wildbad. Näheres
Frau Anny Ströble,
Heilbronn a. N.,
Sonthheimerstraße 105.

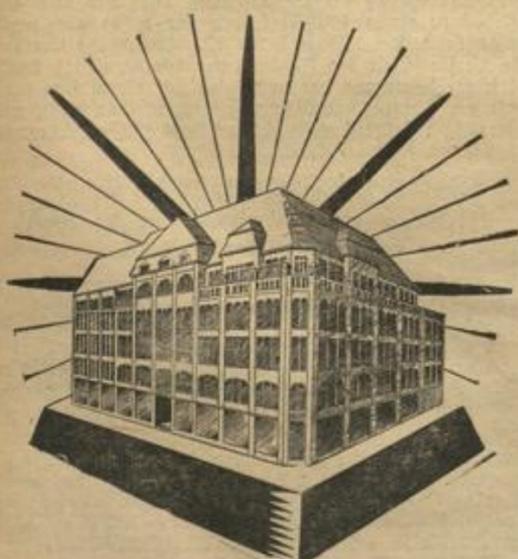
Der Führer gab uns Freiheit und Ehre!



Hier
Dein
Kreuz

Unser Dank ist unsere Stimme

am 29. März



KNOPF

das moderne Kaufhaus
für alle Bedarfsartikel

Pforzheim

Marktplatz